

Vorurteile führen zu vielen Konflikten und man sollte lernen, andere nicht vorschnell zu verurteilen. Mit dieser Thematik beschäftigt sich auch die Kurzgeschichte „Mehmet“ von Rafik Shami, die 1988 erschienen ist.

Heinz, der Gastgeber, freut sich schon sehr auf seine Gäste und vor allem darauf, ihnen Bilder seines Türkeiurlaubes mit der Familie zu zeigen. Während seiner Präsentation weist er immer wieder darauf hin, dass alle Menschen so freundlich gewesen seien. Plötzlich kommt seine Tochter Ramona mit ihrem Freund Mehmet, der die Anwesenden in gebrochenem Deutsch begrüßt. Die Stimmung der geselligen Runde kippt und einer nach dem anderen verlässt die Wohnung. Es scheint, als würde sich besonders Heinz über diesen unerwünschten Gast ärgern, und Ramona drängt Mehmet letztlich zur Tür hinaus.

Der auktoriale Erzähler, vor allem erkennbar im letzten Absatz (Z.31), gibt die Handlung wieder, wobei er die Geschehnisse von außen wahrnimmt und zeitdeckend erzählt. Die Geschichte enthält sowohl einen Erzählerbericht als auch eine Figurenrede, wodurch einerseits das Geschehen und andererseits die Kommunikation lebendig wiedergegeben werden kann.

Grundsätzlich wird die Standardsprache verwendet, nur Mehments Aussagen stechen hervor, da sie in einem unvollständigen Deutsch gesprochen werden. Diese werden dadurch besonders hervorgehoben, vor allem wenn man die Reaktionen darauf näher betrachtet, da Heinz und seine Frau metaphorisch „die Gesichtsfarbe wechselten und die Luft anhielten.“ (Z.19) Es findet sich der hypotaktische Satzbau, wodurch der Text schwieriger zu lesen ist.

In der Geschichte finden sich zahlreiche Aufzählungen, die ähnlich wie bei einem Film alle Geschehnisse wiedergeben sollen, so zum Beispiel in den ersten fünf Zeilen, um Heinz` Vorbereitungen auf den Abend genauer zu schildern. Shami arbeitet auch mit Satzzeichen, um Textstellen hervorzuheben, die seine Intention verdeutlichen beziehungsweise Momente der Stille festhalten sollen, wie zum Beispiel „[...] die einfachen, gastfreundlichen Menschen ...“. (Z.12/13) Des Weiteren verwendet der Autor auch einige Metaphern, die die Situation so explizit verdeutlichen, sodass die LeserInnen sofort ein Bild im Kopf haben, beispielsweise spricht er von „grauenhafte[r] Stille“ (Z.19) oder einer „erbärmlichen Geschichte“ (Z.32). Diese Adjektive sind nicht zufällig gewählt, da sie die Ungerechtigkeit

verdeutlichen sollen, die Mehmet widerfährt. Typisch für die mündliche Konversation sind Ellipsen und Aufzählungen, diese dürfen hier natürlich auch nicht fehlen, wie zum Beispiel Ramonas Antwort, „Ach ja, stimmt.“ (Z.20/21), auf die Frage ihrer Mutter. An dieser Stelle fragt man sich als Leserin, warum Mehmet aufgrund seiner rudimentären Sprachkenntnisse ausgeschlossen wird, wenn MuttersprachlerInnen auch nicht immer auf korrektes Deutsch achten.

Entscheidend für die Deutung der Geschichte ist der letzte Absatz, denn es gibt zwei mögliche Ausgänge. Entweder „[startt] [Mehmet] wie betäubt die geschlossene Türe an [...] [und spürt seine Heimat] Anatolien plötzlich ganz nah [...]“ (Z.32/33), oder er übt Rache für das Fehlverhalten der Familie, indem er in den Briefkasten uriniert. Der Autor verweist eindeutig auf die Doppelmoral vieler Menschen, die sich zum Beispiel als besonders human sehen, aber wenn sie Fremden helfen sollen, möchten sie von diesen nichts wissen. Letztlich ist es auch für Mehmet eine lehrreiche Erfahrung, da er eingesehen hat, dass man nur mit jemandem befreundet sein kann, der einen so akzeptiert, wie man ist. (Z. 36/37)

Zusammenfassend kann man konstatieren, dass diese Geschichte einen Appell an alle LeserInnen sendet, Menschen nicht aufgrund ihrer Herkunft, ihres Aussehens oder ihrer Hautfarbe zu beurteilen, denn letztlich zählen die inneren Werte, um diese zu erkennen, ist es jedoch essenziell, dass man diese herausfinden will.

*546 Wörter*